



Beilage
zur
Westwälder Zeitung.
Amtliches Kreisblatt für den
Oberwestermaldkreis.

Verlag von
Carl Ebner,
Marienberg.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Hab' die Augen hell und die Seele weit,
Hab' ein klingendes, singendes Lied bereit
Und laß die Sonne durchs Fenster!
Wirf ab das graue Sorgengewand
Und schreite durchs jauchzende Gottesland
Mit Kränzen von blühenden Rosen.

lohnender Geflügelhaltung auf dem Lande.

Von Rudolf Steppes.

Unzweifellos ist gerade die auf dem bäuerlichen Gute bezw. nur im kleinen betriebene Geflügelhaltung diejenige, die lohnend ist; Geflügelhaltung, die als solche für sich, nicht Nebenbetrieb, betrieben wird, scheint nach Stimmen aus der Praxis in manchen Fällen unrentabel zu sein, und mir ist dies gerade jetzt, wo die Invalidenbeschäftigungsfrage obenan steht, besonders betonten wert. Mühselos kann Geflügelhaltung und -zucht auch in Friedenszeiten nicht betrieben werden, und auch auf kleineren, bäuerlichen Gütern nicht, und den Verdienst nebenbei zu erzielen, ist bei völliger Spezialkenntnis und raffiniertester Zucht und Haltung möglich. So ist ein Invalide mit dem Erlös der Geflügelhaltung allein nicht auskommen.

Streichen wir doch auch auf dem Bauernhof die Geflügelhaltung in einem Maß an, wie er sein soll, und finden hier den „Großbetrieb“.

Und doch trägt sie nichts ein, und jetzt Kriege mangels billigen Futters schon nicht! So höre ich Stimmen einfallen. Ich gerade zu dieser Ansicht möchte ich jeder ergründen, um hinzuweisen, woran liegen dürfte, wenn auch bei mittelgroßer Zahl von Hühnern der Gewinn häufig heraus nicht befriedigend ist.

Ehrlich gefragt: War es in Friedenszeiten, wo es viel und immerhin billiges gab, viel anders mit dem Eierlegen deiner Geflügelhaltung; im Winter beider? Selbstverständlich gebe ich zu, daß Futterkosten so hoch sind, daß der Reinertrag trotz der hohen Eierpreise vielleicht rechtlich geschmälert wird — und dies ist, ganz erklärlich, den kleinen Betrieb treffen —, was aber den Fleiß der Arbeiter im Eierlegen, namentlich zur Winterzeit betrifft, so stand es da wirklich nicht anders als jetzt. Das Futter war in Friedenszeiten sogar eher deshalb vielleicht schuld, weil die Hühner zu fett wurden (über Sommer), jetzt mag es die geringere Schuld haben.

Ein Hauptfehler dürfte einmal darin liegen, daß wir zu spät ausbrüten. Dies meines Erachtens dadurch am besten zu

umgehen, daß wir eine leichtere „Sommerrasse“ — wie ich mich gern ausdrücken möchte — und eine schwerere „Winterrasse“ halten, etwa einen nicht zu großen Stamm von Italienern, die fleißig selber auf Nahrungssuchen ausgehen, und einen Stamm Orpingtons oder Bégandottes u. Die Eier der schweren Rasse, die Ende März auskriechen sollten, läßt man durch die gern brütenden „leichten“ Glucken ausbrüten. Die Leichttrassen legen auch mehr im Sommer, die schweren Rassen bei richtiger Haltung im Sommer nicht übertrieben aber immerhin auch im Herbst und Winter. Die Eier der leichten Rassen sollten auch schon Ende April zum Auskriechen kommen, und kann man hierzu dann die Glucken der schweren Rasse hernehmen. Am Material einerseits — alles mögliche Runterbunt — am zu späten Ausbrüten andererseits liegt schon der Grund der Unrentabilität! Und fast teuer ist, wäre es falsch, spät brüten zu lassen, wäre es falsch, spät brüten zu lassen, damit die Hühnerchen etwa leichter ihr Futter schon selbst finden, denn Spätgebrütete werden nie Winterleger! So bekommen wir nie einen Stamm Winterleger der „Winterleger“.

Wenn ich eingangs sagte, ganz mühselos ginge die Haltung von Federvieh nicht, so meinte ich neben der notwendigen Denkfähigkeit und den Mühen des Aufzüchtens an und für sich, der Fütterung und des fleißigen, gründlichen Stallreinigens auch die: gut aufpassen oder besser noch notieren (Zuchtbuch! Geflügelringe!), welche Hühner denn die besten sind; ihre Eier werden wir insbesondere ausbrüten lassen: unter den Sommerhühnern diejenigen, die am längsten in den Winter hineinlegen, ebenso unter den Winterhühnern diejenigen, die am längsten und fleißigsten über Winter Eier legen! Besonders sind auch die Hühner wertvoll zum Ersatz der alt gewordenen.

Einen besonders wertvollen Rat aber, wenn ich ihn geben darf: Ein Nachbar oder Freund im Dorfe wird zu gewinnen sein, gleichfalls die zwei gleichen Hühnerassen, die gleiche leichte und die gleiche schwere, die aber vielleicht besser nicht von dem gleichen Geflügelzüchter — wie auch etwa bestellte Bruteier —, sondern von einer anderen guten Stelle bezogen wurden. Und nun tauschen die beiden mit schönen Hähnen aus frühgebrüteten Eiern besonders tüchtiger Winterleger aus; dann und

wann findet Bruteieraustausch statt. Allerdings ist dabei notwendig, daß beide Teile, der eine wie der andere Geflügelhalter, auch wirklich die oben erwähnten Maßnahmen zur Ermöglichung guter Auswahl von Zuchthähnen und Winterlegerinnen einhalten; denn der zur Blutauffrischung eingestellte fremde Hahn kann, wenn ich mich auf gute Eigenschaften nicht verlassen kann, meine eigene, mühselige verbesserte Nachzucht wieder legefaul machen.

Es ist also mehr eine Frage der einzelnen tierischen Leistung, der Individualität, als eine Frage der Rassen selbst, die den Kernpunkt der Geflügelhaltung ausmachen; „das beste Huhn ist für den Geflügelhalter dasjenige, das die meisten Eier legt!“ Aufgabe des Züchters ist es, in der Rasse gute Tiere, die raschest bleiben, heranzuziehen.

Um auf die Rassenfrage jedoch nochmals kurz zu sprechen zu kommen, so sind die schon erwähnten Italiener ausgezeichnete Futterfresser, für den Besitzer also geringe Futterverbraucher, die übrigens auch im Winter anspruchslos sind, wo sie freilich weniger befriedigen. Es wird sogar der Fehler nicht selten gemacht, daß ihnen zuviel Zufutter noch gereicht wird, so daß die Legeorgane verfaulen! Folge: vollständige Untätigkeit im Winter! Daß sie weniger dankbare Winterleger sind, macht uns nichts, denn wir halten ja noch eine schwere bis mittelschwere Rasse. Außer Genannten dürften auch die halbschweren Winterleger Rhode-Islander (sogenannte „Rhodländer“) und die „Plymouth-Rocks“ Gutes leisten.

Solche Rassen sind sehr dankbar für eine Winterfütterung von Rübenstumpf, Kartoffelfeldbrei mit im Spätsommer gesammelten Kräutern und Samen aller Art und mit Heublumen des Heubodens, mit zerkleinerten Maifäsern, die man seinerzeit abgeschüttelt hat, mit Siebwasser getötet und an der Sonne getrocknet hat, usw., nebenher mit entsprechenden Zugaben von Hühnerfutter, Spuren von Kalk und Salz, stets frischem Trinkwasser und Hinterforn. Etwas Körner — gebrochene Gerste, wenn sie teuer ist — müssen die Hennen haben.

Daß man nicht zu viele, dafür aber gute Hühner halten soll, ist schon genügend gesagt. Ein Zuviel verbietet jetzt ohnehin die Kriegszeit wegen des teuren Futters. Wir müssen aber bedenken, daß wir auch für die Eier einen nie dagewesenen Preis erzielen;

Jahrgang 1917.

darum halte man Hühner und sage nicht ohne weiteres, die Hühnerzucht trage nichts ein! Aber auch für Friedenszeiten, die wir baldig erhoffen und wünschen, gilt dies und alles Gesagte!

Bodenerzeugnisse.

Kultur der Runkelrübe. Was die Bodenkultur betrifft, so verlangt die Runkelrübe vor Winter eine tiefe Furche. Muß noch im Frühjahr gepflügt werden, so soll man damit jedenfalls warten, bis eine genügende Abtrodnung des Bodens eingetreten ist und eine gute Bearbeitung erfolgen kann. Im übrigen wird der Boden solange mit Egge, Walze und Krimmer bearbeitet, bis er genügend fest ist und eine gartenmäßige Beschaffenheit erhalten hat. Betreffs der Düngung der Futterrüben ist an dem Grundsatz festzuhalten, daß man hier des Guten nicht zu viel tun kann; selbst neben kräftigster Stallmistdüngung soll es zugleich an einer Zugabe geeigneter künstlicher Dünger nicht fehlen. Der Stallmist wird durch die Herbst- oder Winterfurche auf 10 bis 12 Zentimeter Tiefe untergebracht. Außerdem sind für den Morgen im Herbst 2 bis 3 Ztr. Thomasmehl und im Frühjahr kurz vor der Saat noch 1 bis 2 Ztr. Superphosphat zu geben, indem sich überall gezeigt hat, daß bei dieser Düngungsweise die höchsten Erträge erzielt werden. Da zudem der Boden arm an Kali ist, empfiehlt sich im Herbst zugleich eine Düngung mit Kalinit. Erweist sich zugleich eine Kalidüngung als nötig, so gibt man diese am besten schon im Herbst vorher, und zwar in einer Stärke von 10 bis 20 Ztr. auf den Morgen. — Unmittelbar beim Legen der Rübenkerne gibt man zugleich bis 1 Ztr. schwefelsauren Ammoniaks, dann folgt eine zweite und nach Bedarf eine dritte Gabe schwefelsauren Ammoniaks als Kopfdüngung. Durch eine vorhergegangene kräftige Jauchedüngung sind auch hohe Erträge erzielt worden. — Die Aussaat der Rübenkerne geschieht am besten in 35 bis 45 Zentimeter Reihenentfernung. Wenn auch bei besseren Samen im allgemeinen eine schwächere Aussaat genügen dürfte, so dürfte es sich doch empfehlen, etwas stärker zu drillen, da ein dichter Bestand nicht nur zu schweren Erträgen berechtigt, sondern auch mehr Schutz gegen Pflanzenschädlinge zeigt. Sehr zu beachten ist, daß die Kerne möglichst flach in den Boden kommen, dagegen recht kräftig angebrückt werden. — Bei Auslegung des Runkelrübensamens mit der Hand sind 6 bis 10 Pfund erforderlich; hier empfiehlt sich auch ein Festtreten der Reihen, jedoch muß der Boden dabei gut trocken sein. — Die Rüben sollen mindestens viermal behackt werden, nach der ersten Hacke ist mit einer leichten Walze für die nötige Befestigung der Pflänzchen Sorge zu tragen. — Ein möglichst frühzeitiges Verziehen der Rüben ist nötig; bei demselben ist die Erde etwas an die Pflanzungen anzudrücken; an jedem Standort darf nur eine Pflanze bleiben. — Unter allen Umständen kann es wirtschaftlich vorteilhaft sein, einen Teil der Rüben auf Beeten heranzuziehen und sie von da zu verpflanzen, im allgemeinen aber stehen so kultivierte Rüben an Haltbarkeit und Güte den direkt aus Samen gewachsenen nach. Besonders kann sich das sogenannte Pflanzen der Rüben da als vorteilhaft erweisen, wo der Stallmist erst spät im Frühjahr zu Runkelrüben verwendet werden soll, oder wo es sich um verunkrautete Ländereien handelt, welche auf billigste Weise gut bearbeitet und gereinigt werden sollen.

Düngung.

Kalnit und Getreidepflanzen. Manche Ackerwirte unterlassen die Bekämpfung der Unkräuter durch Kalnit, weil sie glauben, auch die Saat würde Schaden leiden. Das

ist aber nicht der Fall, und der Grund liegt in dem verschiedenen Bau der Blätter begründet. Den Blättern des Hederichs, des Akersejens und der anderen Unkräuter fehlt nämlich die schützende Wachsschicht der Getreidepflanzen und außerdem ist ihre Oberhaut so dünn, daß sie leicht angegriffen wird. Dazu sind die Kerne von den Blattspreiten umhüllt, sehr schmal, und so übt der feingemahlene Kalnit sehr wenig Wirkung aus, während er die Unkräuter mit Sicherheit zerstört.

Düngung der Futterrüben. Wie Prof. Dr. Gerlach, Bromberg, mitteilt, kann das schwefelsaure Ammoniak den Runkel- und Futterrüben auch noch als Kopfdüngung zugeführt werden. Es ist dieses von Bedeutung, da um diese Zeit mehr Ammoniak zu haben sein dürfte als in der Hauptbestellzeit.

Milchwirtschaft.

Tuberkuloseverdächtige Kühe sollen in keiner Milchwirtschaft gebuldet werden. Tuberkuloseverdächtig sind aber alle Husterinnen, also Kühe, die oft, besonders bei Witterungsumschlägen, husten. Solche Tiere sollen sofort durch den Tierarzt untersucht und nach Befund ausgemergelt werden. Viele Milchwirtschaften lassen ihre Kühe jährlich einmal mit Tuberkulin impfen, wodurch die schwindsüchtigen Tiere erkannt werden. Andere Wirtschaften haben sich freiwillig unter Kontrolle eines Tierarztes gestellt. Daß solche Wirtschaften auch in Friedenszeiten höhere Preise erhalten, ist berechtigt und selbstverständlich.

Ursachen der Milchfehler. Sie äußern sich durch Farbe, Geschmack und Geruch der Milch. Bittere Milch ist beinahe stets auf unpassende Fütterung zurückzuführen. Ein einfaches Beispiel ist der sogenannte Rüben- oder Wasserrüben-Geschmack der Milch, der, wie sein Name schon sagt, auf zu starke Rübenfütterung, besonders von Wasserrüben, zurückzuführen ist. Rote und blaue Milch entsteht besonders durch die Einwirkungen von kleinen Pilzen, sogenannten Bazillen. Andererseits kann auch bei roter Milch ein Euterfehler oder ein kleiner Auerbruch vorliegen. Das letztere ist anzunehmen, wenn die Milch nach längerem Stehen einen dunklen Saft ansetzt. Einen fauligen Geschmack und Geruch erhält die Milch leicht, wenn einzelne Düngerstücke hineingeraten, die mit Säureabschlüssen durchsetzt sind. Solche Unreinlichkeiten gelangen besonders in die Milch, wenn die Kühe nicht sauber gehalten werden. Um die Milchfehler möglichst zu vermeiden, ist größte Sauberkeit und Achtsamkeit auf richtiges Futter die Hauptsache. Es ist das um so wichtiger, als sonst größere Mengen von Milch leicht minderwertig oder wertlos werden, die Butter ebenfalls verdirbt und selbst Krankheiten durch den Genuß entstehen können.

Rindviehzucht.

Hochstände für Milchkühe. Eine sehr praktische Einrichtung für Milchkühe bilden die sogenannten Hochstände, die in der Schweiz in manchen Gegenden ganz allgemein, in unseren Gegenden dagegen vielfach ganz unbekannt sind. Diese Einrichtung läßt sich in einfachster Weise dadurch schaffen, daß auf dem Stande vorn am Trog und hinten je ein Querbalken angebracht wird, auf welchem starke Holzbohlen von 1,70 Meter Länge mit Nägeln befestigt sind. Der Stand fällt dann durch die mit Verschiedenheit der Querbalken von vorn nach hinten um 2 bis 3 Zentimeter. Hinten steht der Stand durch die Dicke der Bretter und der Bohlen etwa um 25 Zentimeter vom Boden ab. Die Tiere stehen mit den Hinterbeinen bis direkt an diesen Abfall und lassen ihre Ausscheidungen über den Stand in die Rinne fallen. Stand und Rinne werden vielfach mit Sägemehl bestreut, doch ist auch

jedes andere Streumittel zu verwenden. Die Kühe aber stehen und liegen in der Wärme, trocken und sauber und sind von vielen Krankheiten und Euterentzündungen geschützt.

Füttern der Milchkühe. Die Kühe sollen erst nach dem Melken gefüttert werden. Werden sie während des Melkens gefüttert, so stehen sie zwar ruhig an den Beinen, werfen aber das Heu vielfach und her und verunreinigen so die Milch. Auch nagen sie das unruhig gefressene Futter nicht voll aus.

Geflügelzucht.

Die Ente ist ein Allesfresser und sie sich vorzüglich, um Abfälle aller Art Fleisch und Eier zu verwandeln. Zucht verbreitet sich denn auch mehr, besonders weil man die Lauer auch ohne Weiber halten kann. Man sollte Sorge man, daß sie wenigstens Gele haben, reichlich zu baden und graben, nichts anderes vorhanden, ein paar kleine oder Musken ein, oder lege kleinen Pflanz an, der etwa zwei Meter Durchmesser hat und mit Zement abgedeckt wird. Wenn aber irgend möglich, lassen Enten freien Auslauf haben, sie dann eine Menge Gras und suchen sich Teil ihrer Nahrung selbst.

Der den Hühnern zur Verfügung stehende Raum zu Scharrzwecken ist des öfteren zu graben und neue Erde hineinzubringen. Das gilt namentlich dort, wo der Boden Lausraum hart ist.

Bienenzucht.

Der Götterbaum gehört zu den Bäumen, die, einmal angepflanzt, Jahre eine reiche Honigbeute liefern. Götterbaum stammt aus China und vor ungefähr 150 Jahren nach Europa. Paris finden sich Bäume von 10 bis 15 Meter Höhe, und ist er heute in ganz Frankreich und Italien verbreitet. In den Jahrzehnten ist er auch in Deutschland häufig angepflanzt worden, und bei uns eine für Anlagen gern verwendete Pflanze. Er wächst sehr schnell, hat dichte Blätter, welche den Blätter der Eiche ähneln. Die kleinen gelben Blüten bilden ansehnliche Rispen. Der Baum mehrt sich schnell durch Wurzelstöckchen. Samen. Seiner starken Wurzelkraft wegen ist er vorzüglich zur Bepflanzung von Abhängen, da seine Wurzeln das Gestein durchdringen. Er blüht anfangs Juli und eine beinahe sichere Honigernte. Holz ist wertvoll. Der Baum hat alle Eigenschaften, die eine Massenanzucht ermöglichen und begünstigen; es ist Sache der Bienenzüchter, für seine Pflanzung mit Rat und Tat zu sorgen.

Durstnot kann auch im Frühjahr, besonders im April, auftreten, wenn die Brut angelegt wurde. Sieht man zu der Zeit bei unruhigem Stod die Bienen abfliegen, so ist wahrscheinlich Durstnot vorhanden. Man lege mit Wasser getränkte Schwämmchen vor die Fluglöcher und dann schnell festzustellen sein, ob Durst vorhanden ist.

Weinbau- und Kellermwirtschaft.

Erziehung der Rebe. Wenn die Rebe mit dem 4. bis 5. Jahre in Ertrag tritt, erhält sie durch entsprechenden Schnitt die Form oder Tracht, die sie immer haben soll. Die Erziehung der Rebe ist sehr verschieden. Sie wechselt je nach Lage, Form, welche dem alten Holze, dem Stamm und den Ästen gegeben wird, auch nach der Länge und Form, welche das Tragholz durch den jährlichen Schnitt erhält. Man unterscheidet niedere, mittlere und hohe Erziehungsarten.

Wenn dir oft auch bangt und graut,
 Sei die Hölle auf Erden,
 Unverzagt auf Gott vertraut,
 Mühsal muß doch Frühling werden.

Für die Hausfrau.

Willst du etwas beginnen,
 Tu' es mit munterm Sinnem,
 Tu' es mit reinen Händen
 So wirst du es froh beenden.

Auf Nachtwache.

Am

enn über deinem Kissen, Kind,
 Mutterhände geklammert sind
 Nacht

spät nach Mitternacht,

geh' ich hier im Bazarrett
 Bett zu Bett.

liegen sie auch in weißen Kissen:
 Lauer Mütter Söhne, von Erz zerrissen,
 an Saal
 mit ihrer Qual.

alles, was an Innigkeit
 dich in meiner Brust gedeiht
 nicht zu dir gelangen kann,
 ich, ich dann —

von Kurt Arnold Findeisen,
 seit Freiw. Krankenpfleger im Feld.
 dem „Türmer“ (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer).

Salate und schnellwachsende Gemüse.

Von Dr. H. Porreng.

Die Teuerung, welche die Preise aller
 Lebensmittel in die Höhe treibt, wächst mit
 Dauer des Krieges und demnach wird
 Hausfrau jede Erleichterung willkommen
 sein.

Solche Erleichterungen bringt das Früh-
 mit wildwachsenden Salaten und schnell
 wachsenden Gemüse.

Die bekanntesten der wildwachsenden
 Salat, der auch in Friedenszeiten viele
 findet, gehört der Löwenzahn,
 eine gelbe Blume als Kettenblume ein-
 fache der Kinderwelt geworden. Der
 Löwenzahn wird im Frühling auf Brach-
 und Sturzfelsen in großen Mengen
 gefunden. Die Pflanzen sind durch das Un-
 gen halb mit Erde bedeckt und dadurch
 nicht worden. Je mehr man auf den
 Stiel zu kommt, um so zarter, weißer
 werden die Blätter. Sind die
 Blätter vollständig weiß oder gelb gebleicht,
 können sie ohne weiteres wie Endivien
 abgetrennt und als Salat angerichtet wer-
 den. Ein solcher Salat ist nicht nur pikant
 und wohlschmeckend, sondern er wirkt auch
 abführend. Sind die Blätter noch grün,
 so man Steine oder Blätter darüber
 legt sie so. Löwenzahn kann auch im
 Frühling gezogen werden. Er wird dann von
 April bis Mai angepflanzt. Die Fran-
 zosen nennen den Löwenzahn Milchbush-
 und bereiten auch Gemüse davon. Die
 Blätter werden zerlesen, gewaschen, 25 bis
 30 Minuten in Salzwasser gelocht und nach
 Abtropfen mit Butter und Sahne so-
 etwas Pfeffer und Sahne weich ge-
 kocht. Butter und Sahne werden in der
 letzten Zeit allerdings auch in Frankreich
 sehr beliebt.

Die Zichorie oder Wegwarte wächst in
 allen Gegenden in Unmengen auf Rainen
 und Straßenseiten. Im Sommer trägt
 sie kleine Körbchenblüten von blauer Farbe.
 Man gräbt die Wurzeln aus und schneidet
 sie in warmer Stelle oder im Keller auf
 14 Tage. Sie treiben schnell aus und liefern
 einen endivienartigen Salat, der vor dem
 Wachsen gebleicht wird. (Im Dunkeln ge-
 bleicht, bleibt er von selbst.)
 Die Kresse, besonders die Brunnenkresse,
 ist sehr beliebtes Salatgewächs für

Winter und Frühjahr, welches besonders in
 Erfurt in großen Mengen gezogen wird.
 Brunnenkresse und die verwandte Bach-
 kresse wachsen aber auch an vielen klaren
 und schnellfließenden Bächen, die im Win-
 ter nicht zufrieren. Die Lehrschaft könnte
 sich hier ein großes Verdienst erwerben,
 wenn sie die Kinder auf solche Pflanzen hin-
 weist. Gebraucht werden Blätter und
 Zweigspitzen, die wie andere Salate mit
 Essig und Öl angemacht werden.

Die Rapunzel bildet schon seit altersher
 ein beliebtes Frühlingsgemüse, welches be-
 sonders in den Rheinländern aufgezogen und
 gegessen wurde. Schon Bach sagt in seiner
 Gloria: „Wurzel und Wurzelblätter geben
 im Anfang des Frühjahrs ein lehreres
 Gemüse. Man tut jedoch gut, die gesam-
 melten Blätter erst am zweiten Tage zu ver-
 wenden, damit sie etwas abwelken.“

Die Melden sind in Deutschland sehr
 zahl- und artenreich vertreten. Die Garten-
 melden gehören zu den schnellwachsenden
 Gemüse, die früh abgeerntet werden und
 dann noch eine weitere Ausnutzung der
 Felder gestatten. Aber auch im wilden Zu-
 stande sind sie in Feld, Wiese und Garten
 sehr zahlreich. Sie sind leicht an ihren
 krautartigen, dreieckigen spitzen Blättern zu
 erkennen. Zubereitung wie Spinat. Auch
 der Geschmack ist spinatartig.

Je nach Gegend sind endlich auch noch
 Fenchel, Pimpinelle, Portulak, Boretsch,
 Zwergbaldrian (Ackerfenchel) und Korb-
 als Gemüse oder Salatlieferanten bekannt,
 wenn auch ihre Verwendung nur örtlich in
 Frage kommt und darum keine größere Be-
 deutung hat.

Eine der wichtigsten Wildpflanzen für
 die Küche aber ist die Brennessel.

Die Brennessel kann man so richtig als
 „wildes Spinat“ bezeichnen, wenn sie dem
 Spinat auch nicht verwandt ist. Die Wich-
 tigkeit der Brennessel besteht in der Massen-
 haftigkeit ihres Vorkommens, in der Schnel-
 ligkeit ihres Wachstums und in dem Salzge-
 halt ihrer Blätter. Die Brennessel schießt
 im Frühjahr an allen Heden, Böschungen,
 Wegen usw. in solchen Massen empor, daß
 ein jeder sie erlangen kann. Sie liefert
 Suppen und Gemüse. Die Blätter werden
 geschnitten und in Salzwasser leicht abge-
 kocht. Dann läßt man abtropfen, nur nicht
 durch Auspressen die besten Salze verloren
 gehen lassen, gebraucht sie dann als Einlage
 für Suppen oder bereitet sie wie Spinat als
 Gemüse an. Ihr hoher Gehalt an Pflan-
 zenfaser ist besonders für Kinder und
 Blutarmer von bestem Einfluß.

Sehr gerühmt wird auch ein Gericht von
 halb Kessel und halb Sauerampfer.

Sauerampfer wird auch allein als Ge-
 müse zubereitet und zu diesem Zwecke auch
 in den Gärten angepflanzt.

Zum Schluß seien noch junge Hopfen-
 spizen erwähnt, die wir als Kinder im
 Frühling sammelten, damit die Mutter
 einen lederen Salat daraus bereitete. Da-
 zu nahmen wir die Hopfenschößlinge, so
 lange sie sich nicht brechen ließen. Sie wur-
 den in fingerlange Stücke gebrochen, in
 Salzwasser 15 Minuten abgekocht und dann
 mit Essig und Öl oder mit warmer Tunk
 angerichtet.

Wer einen Garten hat, kann sich durch
 schnellwachsende Gemüse schnell Gemüse ver-
 schaffen. Dazu eignen sich Rübzielen, Spinat,
 Gartenmelde und Joger. Winterkohlpflanzen.

Die drei erstgenannten Gemüse werden
 in fruchtbaren, warmen Boden Ende März
 gesät. Sie liefern bereits nach sechs bis acht
 Wochen brauchbares Wintergemüse.

Die Winterkohlpflanzen müssen beim
 Gärtner oder Gemüsebauer gekauft werden.

Sie haben im Freien, höchstens leicht ge-
 schützt, überwintert, können also bereits an-
 fangs März ins freie Land verpflanzt
 werden, und wachsen rasch zu mächtigen
 Pflanzen heran. Man muß aber darauf
 sehen, daß man Winterpflanzen vom Wir-
 sing erhält, da Krautpflanzen vor dem
 Schließen der Köpfe nicht zu essen sind.
 Durch eine Kopfbildung von schwefelsaurem
 Ammoniak kann man die Pflanzen noch
 treiben.

Haushauswirtschaft.

Gegen das Zerspringen der Zylinder.
 Bevor man den Zylinder aufsetzt, hauche
 man recht lange hinein. Das erwärmte
 Glas wird selten zerspringen. Daß man zu-
 erst die Flamme nicht hochschrauben darf,
 ist ja bekannt. Auch das Hineinhängen
 einer Haarnadel hat sich bewährt. Viel emp-
 fohlen wird auch das Kochen der Zylinder.
 Man stellt sie mit kaltem Wasser aufs Feuer
 und läßt sie in dem Wasser auch wieder er-
 kalten.

Herrensilzhüte rein zu halten. Man kann
 die Dauer solcher Hüte sehr wesentlich da-
 durch vermehren, daß man mehrfach gefal-
 tete Streifen von Seidenpapier unter das
 Kopfleider im Innern des Hutes legt, und
 solche alle 3—4 Wochen erneuert, wenn trotz-
 dem allmählich Fett durch den Filz dringt
 und sich hier durch Aufnehmen von Staub
 beschmutzte Stellen zeigen, so lasse man das
 Durchdringen von Fett nicht allzusehr über-
 handnehmen, sondern reinige mit einem in
 Salmiakgeist getauchten Schwämmchen unter
 wiederholtem Auswaschen mit lauwarmem
 Wasser und Abreiben mit einem rauen
 Handtuch die staubfettig gewordene Stelle.
 Man kann auf diese Weise einen sauberen
 Hut auf längere Zeit erhalten.

Gemeinnütziges.

**Wie man die Reinheit des Wassers er-
 proben kann.** Man fülle ein Glas mit dem
 Wasser, das wir in Verdacht haben, tue ein
 Stück Würfelzucker hinein und lasse es über
 Nacht an einem nicht zu kühlen Ort stehen.
 Ist das Wasser rein und frei von gesund-
 heitschädlichen Substanzen, so ist es am
 Morgen ganz klar; ist es aber milchig, so
 tut man am besten, solches Wasser nicht zu
 trinken.

Mittel gegen Hauschwamm. 950 Gramm
 gewöhnliches Salz und 90 Gramm gepul-
 verte Boräure werden innig gemischt und
 in 5 Liter kochendem Wasser gelöst. Mit
 dieser noch heißen Lösung werden alle zu
 schädlichen oder bereits infizierten Holzteile
 mittelst eines Pinsels oder Schwammes,
 oder in Höhlungen mittelst einer kleinen
 Spritze in Zwischenräumen von einigen Ta-
 gen zweimal befeuchtet. In feuchten Kel-
 lern oder Räumen kann die Luft außerdem
 durch Einlegen von ungelöschtem Kalk ge-
 trocknet werden.

Gesundheitspflege.

Das Nasenbluten kann man hemmen,
 wenn die Arme über den Kopf gehoben
 werden und etwas Baumwolle in das Nasen-
 loch geschoben wird.

Leidenweh wird durch die tägliche An-
 wendung von Voll- und Halbbädern, die
 stets miteinander abwechseln sollen, am ein-
 fachsten und nachhaltigsten beseitigt. Der
 Genuß von Berminzentrant (gepulvert oder
 als Tee) mit Rettigwasser ist morgens und
 abends zu empfehlen.

(Hacken, Jäten und Gießen.)

Das Haden als solches verfolgt in erster Linie den Zweck, die mit der Zeit sich durch die Einwirkung von Regen und austrocknenden Winden bildende Bodenkruste, die das Eindringen von Luft, Licht und Wasser zu den Pflanzenwurzeln verhindert, zu durchbrechen und so diesen Lebensfaktoren Eingang ins Erdreich zur Betätigung ihrer belebenden Kraft zu verschaffen. Nebenbei fällt diesem Haden aber auch noch die Aufgabe zu, das zwischen den Kulturpflanzen wuchernde Unkraut in seiner Entwicklung zu stören und ihm die weitere Entwicklungsmöglichkeit zu entziehen. Dieses Haden muß je nach Stärke der Kruste, die bei leichtem, in guter Kultur stehendem Boden hingegen desto stärker ist, bald flacher, bald tiefer erfolgen und so oft wiederholt werden, als sich der Boden eben verkrustet zeigt. Allgemein läßt sich nach dieser Richtung hin sagen, daß während der ersten Wochen der Kultur jedes Beet alle 2 bis 3 Wochen gelodert werden muß, jedoch können später, wenn die Pflanzen sich kräftig zu entwickeln beginnen, größere Pausen im Behaden gemacht werden. Es ist bei dieser Arbeit jedoch darauf zu achten, daß beim Auflodern der Bodenkruste die Erde nicht von den Wurzeln weggezogen wird, damit dieselben nicht bloß gelegt werden und Schaden leiden. Es erweist sich im Gegenteil vorteilhaft, wenn wir etwas Erde an die einzelne Pflanze heranziehen und so einen kleinen Wall um dieselben schaffen, damit sie festeren Stand erhält, der Boden um die Wurzeln feuchter bleibt und das Wachstum begünstigt wird.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller.
Druck: Paul Schöner

Das Gießen schließlich ist beim Gemüsebau eine gar wichtige Sache. Es übt auf das rasche Wachstum und Zartheitbleiben der Gemüsepflanzen einen höchst vorteilhaften Einfluß aus, sofern der Boden sich in gutem Kulturzustande befindet und durch häufiges Hacken locker und durchlässig gehalten wird, es kann andererseits aber auch großen Schaden anrichten, wenn es bei rohem, schlechtem Boden in übermäßiger Weise erfolgt.

Aber auch die Art des Gießens will erlernt sein. Es hat nämlich keinen Zweck, während der Sonnenhitze die nach Wasser lebenden Pflanzen etwas zu benehgen, da in diesem Falle die Feuchtigkeit nicht bis zu den Wurzeln dringen würde. - Man gieße lieber etwas weniger oft, dafür aber durchdringend. In den Monaten April und Mai kann man früh und mittags gießen, im Sommer dagegen sollte man nur abends gießen, damit die Feuchtigkeit über Nacht in den Boden eindringen kann, was beim Gießen am Tage wegen der großen Verdunstungsverluste nicht der Fall sein würde. Auch halte man beim Gießen das Rohr der Kanne nicht zu hoch, damit der Boden nicht unnötig verschlämmt wird.

Schöne und zarte Rhabarberstengel zu erzielen, bestreue man die Pflanzen im Winter ca. 30 bis 40 Ztm. hoch mit gut verrottetem Dünger. Früher ist nicht zu nehmen, weil dieser Fäulnis und Fleden erzeugt und auch Elcl erregt. Die Stengel nehmen unter dem Dünger eine bleiche Färbung an.

Stech- oder Kohlrüben. Dieselben di-
nicht allsüßlich ausgefüt werden, denn
besonnen sonst lange Hälse und sch-
wohl auch in die Blüte, und dies alles
Kosten der Rüben, denn dieselben ble-
in der Entwicklung zurück, werden ge-
fleischig und holzig. Die günstige Zeit
Säen des Samens ist im April, etwa
dieses Monats, oder auch später. Die R-
rübe gedeiht am besten in etwas lehmig-
gut nährhaftem Boden und in freier,
niger Lage. Sie wächst am meisten
Spätsommer und Herbst, nämlich wenn
Nächte länger und kühler werden. Die
ben Sorten werden den weißen vorgez-
weil sie ein süßeres Fleisch haben.

Vorsicht beim Pflanzen der Gemü-
se. Wenn man die Gemüsepflänzlinge be-
findet man vielfach umgebogene Wur-
zeln. Diese dürfen aber nicht so in der Erde
kommen. Die krummen Teile müssen
geschnitten werden. Auch mache man
Pflanzenlöcher so tief, daß die Wur-
zeln sich beim Pflanzen nicht biegen,
sonst gibt es nur kümmerliche Pflanzen.

Nässe in den Überwinterungskästen
Diesem Uebelstande vorzubeugen, gibt es kein besseres Schutzmittel, als die Kästen vorn herein gleich so anzulegen, daß sie die Nässe bei schmelzendem Schnee oder Regenwasser geschützt sind. Befinden Topfpflanzen in ihnen, so ist es das Einfachste, sie herauszunehmen und sie an trockenen Orte unterzubringen; sind aber mit Erde angefüllt und beherbergen sie Salatpflanzen, so steht es um so schlimmer. Hier kann meist nur die Nässe in den Kästen zu einem Trodenwerden führen.